

Missionarische Kirche?

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Jahrestagung der Internationalen Bonhoeffergesellschaft

13.-16. September 2012 zum Thema: „Bonhoeffer und die Mission der Kirche in unserer Gesellschaft“

Missionarische Kirche?¹

In diesem Sommer fand in Mecklenburg und Pommern das „filmkunstfest on Tour“ statt. In verschiedenen Kirchen und Pfarrscheunen wurden hochwertige Filme zu gesellschaftsrelevanten Themen gezeigt. U.a. kam der Film „Kriegerin“², in dem rechtsextremistisches Verhalten thematisiert wird, zur Aufführung. Im Anschluss an die Filmvorführungen gab es jeweils ein Filmgespräch. Neben den Kirchengemeinden waren auch andere Gruppen und Initiativen zu den entsprechenden Themen Mitveranstalter. Gewiss waren dies kulturell wertvolle Veranstaltungen für den ländlichen Raum. Wichtige Themen wurden aufgegriffen und diskutiert. Das ist nötig, um den Rechtsextremisten das Feld in unseren Dörfern und Städten nicht kampflös zu überlassen.

Doch ist dies eine missionarische Veranstaltung? Die Kirche geht hier in die Öffentlichkeit. Sie beteiligt sich am gesellschaftlichen Diskurs. Sie stellt ihre Räume zur Verfügung und bringt ihre Position ein. Sie kommt mit Menschen zusammen, mit denen sie sonst keinen Kontakt hat. Doch ist dies Mission? Oder ist Mission noch etwas anderes? Man könnte meinen, dass diese Frage nicht so relevant ist, solange es eine gute Veranstaltung ist. Dem kann ich nicht zustimmen. Die Frage wurde wichtig, als das „filmkunstfest on Tour“ mit Mittel gefördert werden sollte, die für missionarische Veranstaltungen vorgesehen sind. Darum bleibt die Frage: Wann ist die Kirche missionarisch? Dies ist einer der Aspekte, um den es geht, wenn wir fragen: „Missionarische Kirche?“

Ein weiterer Aspekt ist: Muss die Kirche überhaupt missionarisch sein? In dieser Hinsicht gibt es ein weites Feld theologischer und kirchlicher Antworten. Gesamtkirchlich können wir allerdings einen Wechsel in der Grundeinstellung unserer Kirche feststellen. Exemplarisch wird dies an Bischof i.R. Dr. Wolfgang Huber deutlich.

1. Vorbemerkung: Wolfgang Huber als Beispiel des gewandelten Verhältnisses zur Mission

Wolfgang Huber hat vor einigen Wochen seinen 70. Geburtstag gefeiert. In diesem Jahr ist zudem eine Biographie Hubers erschienen, die der Journalist Philipp Gessler verfasst hat. Seine Gaben und Fähigkeiten haben Huber schon in jungen Jahren schnell in seiner akademischen Karriere voran gebracht. Mit 24 Jahren war er promoviert, mit 30 habilitiert. Mit 38 Jahren wurde er Professor für Sozialethik. Allerdings blieben ihm die Erfahrungen aus seiner Zeit als Vikar und Pfarrweser im

¹ Der Vortrag wurde von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit am 13. September 2012 auf der Jahrestagung der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland e.V. in Eisenach gehalten. Die hier abgedruckte Version ist leicht redigiert und beinhaltet auch Abschnitte (eingerückt), die im mündlichen Vortrag der Kürze wegen ausgelassen wurden.

² Kriegerin: Alina Levshin, Jella Haase, Sayed Ahmad Wasil Mrowat, Gerdy Zint in einem Film von David Wnendt Deutschland 2011. Ascot Elite Filmverleih GmbH. <http://www.kriegerin-film.de/>

Hinblick auf seine Kirchenverbundenheit wichtig. Viele Jahre stand er an der Spitze des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Dennoch wird man wohl sagen können, dass Mission lange kein Thema für Wolfgang Huber war. „Kirche und Öffentlichkeit“³ war das Thema seiner Habilitation und damit war auch der Schwerpunkt seines zukünftigen Engagements benannt. Wie können Kirche und Theologie ihrer öffentlichen Verantwortung in der und für die Gesellschaft gerecht werden? Für Wolfgang Huber war dabei die Theologie Dietrich Bonhoeffers tonangebend. Besonders der Gedanke einer „Kirche für andere“ hat ihn angeregt.⁴ Die „Kirche für andere“ lässt die Kirche nicht bei sich selbst bleiben, sondern über sich hinausgehen, damit sie ihrem Auftrag gerecht wird. Die Idee der „Kirche für andere“ ist dann später auch die Brücke zu einem missionarischen Verständnis von Kirche.

1994 wurde Wolfgang Huber Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Damit begann nicht nur geographisch und biographisch ein neuer Abschnitt im Leben Hubers. Bisher war er ein Vertreter kirchlichen Lebens einer Mehrheitskirche im Westen, die noch weitgehend aus dem Vollen schöpfen konnte und noch keine Minorisierungs- und Marginalisierungserfahrungen hatte. Dies änderte sich nun. Als Bischof einer ostdeutschen Landeskirche lernte er eine völlig neue Sicht auf die Kirche kennen. Seine Kirche war zahlenmäßig ausgedünnt und in der DDR an den Rand und in die Nische geschoben worden. Missionarische Fragen stellten sich unwillkürlich. Und so kam es, dass Huber die Bedeutung der Mission entdeckte. In seinem Buch „Kirche in der Zeitenwende“ von 1998 schreibt er: „Daß der Missionsauftrag, der am Beginn der Ausbreitung des Christentums steht, in Mitteleuropa neue Aktualität gewinnt, steht außer Zweifel. Dabei gebietet nüchterne Einsicht, gerade im Blick auf die Lage im Osten Deutschlands hinzuzufügen: »Die Menschen haben die Kirche massenhaft verlassen; sie sind aber nur als einzelne zurückzugewinnen.«“⁵ Bei Huber zeigt sich exemplarisch, dass die Situation der Kirchen im Osten Deutschlands den Weg bereitet hat, auf dem dann in der gesamten evangelischen Kirche in Deutschland eine andere Einstellung zur Mission errungen worden ist.

Huber wurde 2003 Ratsvorsitzender der EKD. Damit begann für ihn noch einmal eine neue Periode seines Wirkens. Nun setzte er in Folge der Leipziger Synode von 1999 ein großes Reformwerk innerhalb der EKD in Gang. Die Grundlagen für das Papier „Kirche der Freiheit“ hat Huber in dem schon benannten Buch „Kirche in der Zeitenwende“ gelegt. Nun wurden die Ideen wirksam und gewannen einen breiten Raum in der Kirche.

Mit diesem kurzen Blick auf den Werdegang des ehem. Ratsvorsitzenden der EKD sind Stationen in der Entwicklung des Verständnisses einer missionarischen Kirche benannt. Als Wendepunkt erweisen sich dabei die Jahre 1998/99 (Hubers Buch Zeitenwende / Leipziger Synode). Nun sollen zuerst die Entwicklungen auf diesen Wendepunkt hin wahrgenommen werden, unterschieden nach Ost und West. Dann gilt es einen Blick auf die Synode selbst zu werfen, sowie die Folgen, die sich aus ihr ergeben haben. „Kirche der Freiheit“ und der EKD-Reformprozess spielen dabei eine wichtige Rolle. Schließlich müssen wir dann am Ende noch einmal fragen: Missionarische Kirche? Was hat sich verändert? Wo stehen wir? Und wie geht es weiter?

³ Huber, Wolfgang: Kirche und Öffentlichkeit. Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft 28, München²1991.

⁴ Gessler, Philipp: Wolfgang Huber. Ein Leben für Protestantismus und Politik, Freiburg im Breisgau 2012, 85.

⁵ Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1999 (Taschenbuchausgabe), 244. Zitat im Zitat: Wolf Krötke, auf der EKD-Synode auf Borkum, November 1996.

2. Die EKD-Synode von Leipzig 1999

Die Synode der EKD in Leipzig 1999 markiert einen Wendepunkt im Verständnis von Evangelisation und Mission innerhalb der deutschen evangelischen Kirchen: „Von dieser Tagung der Synode geht das Signal aus: Die evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle“⁶. Damals, 1999, hat man dies selbst als eine Neuorientierung mit Signalwirkung erlebt. Heute, im Rückblick, können wir dies bestätigen. Vieles hat sich seitdem geändert. Mission ist Sache der ganzen Kirche geworden. Doch wie kam es dazu?

2.1 Der Weg nach Leipzig

2.1.1 Missionarische Kirche – Entwicklungen im Westen der EKD

In weiten Teilen der westlichen Landeskirchen gab es große Vorbehalte gegenüber den Begriffen Mission und Evangelisation. Sie galten einigen als Synonyme für Indoktrination und religiöse Gewaltanwendung. Sie waren anrühlich, als ob sie „religiöser Hausfriedensbruch“ und „christliche Hausiererei“ wären⁷. Andere sahen den Begriff in der Ecke stehen, so wie früher ein Schulkind in die Ecke gestellt wurde, weil es unartig war und gestört hatte.⁸ Beide Sichtweisen bringen dabei eher zum Ausdruck, wie sich die Minderheit fühlte, die an Mission und Evangelisation festhielt. Die Kundgebung der Synode greift dies vorsichtig auf, wenn sie formuliert: „Es hat eine Zeit gegeben, in der es den Anschein haben konnte, als sei die missionarische Orientierung das Markenzeichen nur einer einzelnen Strömung in unserer Kirche.“⁹

Dabei ist zu beachten: Die Kirche war immer missionarisch. Nicht nur einzelne Gruppen waren missionarisch, sondern die Kirche als ganze, auch als Mission explizit kein Thema in ihr war. Die Weitergabe des Glaubens hat stattgefunden, trotz des massiven Traditions- und Glaubensabbruchs in den Kirchen. Immer sind Menschen durch den Glauben an Jesus Christus befreit und Teil der Kirche geworden. Jedoch geschah dies vielerorts sozusagen nebenbei, durch das Kerngeschäft, ohne dass es als missionarisch wahrgenommen wurde.

So waren Mission und Evangelisation für weite Teile der Kirche lange Zeit kein bedeutendes Thema, wobei die Auseinandersetzung mit Mission und Evangelisation nie aufgehört hatte.

1986 schrieb beispielsweise der damalige Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Dr. Martin Kruse, in seinem Vorwort zur Studie „Christsein gestalten“, wie wichtig die Aufgabe der Mission sei. „Neben die Aufgabe einer »inneren Mission« gegenüber getauften und konfirmierten Kirchenmitgliedern tritt die Aufgabe, Menschen elementar mit dem Evangelium von Jesus Christus bekanntzumachen, denen

⁶ Kundgebung der 9. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 4. Tagung zum Schwerpunktthema „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“ (=Kundgebung Leipzig); in: Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche, hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2000, 40.

⁷ Herbst, Michael: „Ach, sie sind also der Missionar!?“ Kontext, Entstehungsgeschichte und Aufgaben des Greifswalder Institutes; (=Herbst, Greifswalder Institut) in: Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, hrsg. v. Michael Herbst u.a., Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung Band 1, Neukirchen-Vlyun 2005, 38. Bei Herbst finden sich auch Hinweise auf die Diskussion in der Praktischen Theologie zu diesem Thema.

⁸ Vgl. Rudolph, Barbara: Einbringung des Kundgebungsentwurf; in: Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche, hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2000, 8, zitiert das EMW-Heft: Plädoyer für Mission.

⁹ Kundgebung Leipzig, 42.

der christliche Glaube buchstäblich »von Hause aus« fremd ist.¹⁰ Leitend war bereits damals die wachsende Zahl von Menschen, die aus der Kirche ausgetreten waren, bzw. nicht einmal mehr getauft waren. Die Studie selbst sieht Mission als ein „elementares *Strukturprinzip* christlicher und kirchlicher Existenz in Welt und Geschichte“¹¹ an. Noch zurückhaltend heißt es weiter: „Aller Voraussicht nach wird die Entdeckung und Entwicklung neuer missionarischer Formen zu einer zentralen kirchlichen Zukunftsaufgabe werden.“¹² Dennoch ging von der Studie keine nachhaltige Wirkung in Bezug auf Mission und Evangelisation aus. Wie kommt das?

Relativ deutlich lässt diese Studie ihre Skepsis gegen die Bewegung des missionarischen Gemeindeaufbaus erkennen. Ebenso kritisch sieht sie die eher bruderratlichen, politisch aktiven und diakonischen Gruppen der Kirche. Beide Modelle seien zu sehr auf die Gemeinde fixiert.¹³ Für die Studie ist dagegen ein Bild leitend, „von der Kirche als Institution der Freiheit, das sich auf ein Verständnis der reformatorischen Theologie als christlicher Freiheitslehre zurückbezieht und darin an neuprotestantisch-liberale Motive anknüpft.“¹⁴ Dies bedeutete letztlich nichts anderes, als das Fortschreiben eines folgenlosen Christseins und die Rechtfertigung einer Volkskirche, die innerlich ausgehöhlt ist. Michael Welker zog das Fazit: Diese Studie „ist als Dokument einer Kirche ohne Kurs, ohne Richtung anzusehen, und einer Kirchenleitung, die die Verfallstrends fortschreibt, die sie doch beklagt.“¹⁵

Einen ersten Kurswechsel bringt dann die Synode der EKD zum Schwerpunktthema: „Glauben heute. Christ werden – Christ bleiben“¹⁶. Man erkennt, dass die „Weitergabe der Glaubensbotschaft bei uns schwer gestört ist“¹⁷. Man will sich neu auf die Botschaft des Evangeliums einlassen, die den Glauben weckt und man will sprachfähig werden, vom Glauben in unserer Zeit zu reden. Bereits der Titel macht deutlich, dass Christsein keine Selbstverständlichkeit mehr ist, sondern davon zu reden ist, was überhaupt ein Christ ist und wie man Christ wird.

Auch in der wissenschaftlichen Theologie gehörten Mission und Evangelisation nicht zu den vorrangigen Themen. Christian Grethlein resümierte 2001, dass Mission als Thema für die Praktische Theologie im 19. Jahrhundert noch fundamental, ja teilweise sogar konstitutiv gewesen sei. Mit Ausbildung einer eigenen Missionswissenschaft jedoch sowie mit der wachsenden Sensibilität für die unheilige Koalition, die die deutsche Mission mit dem nationalen Bewusstsein teilweise eingegangen war, ging Mission als Fragestellung der Praktischen Theologie verloren. Im Zuge des missionarischen Gemeindeaufbaus wurde Mission zwar praktisch-theologisch wieder wissenschaftlich reflektiert. Die grundlegende Bedeutung

¹⁰ Christsein gestalten. Eine Studie zum Weg der Kirche, hrsg. v. Kirchenamt im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2. Aufl., Gütersloh 1986, (=Christsein gestalten) 9.

¹¹ Christsein gestalten, 82.

¹² Christsein gestalten, 84.

¹³ Vgl. Christsein gestalten, 62.

¹⁴ Christsein gestalten, 62.

¹⁵ Welker, Michael: Kirche ohne Kurs. Aus Anlaß der EKD-Studie 'Christsein gestalten', Neukirchen-Vluyn 1987, 8.

¹⁶ Glauben heute. Christ werden – Christ bleiben, hrsg. v. Kirchenamt der EKD im Auftrag des Rates der EKD, Gütersloh 1988 (=Glauben heute).

¹⁷ Glauben heute, 9.

konnte Mission dadurch jedoch nicht wieder zurückgewinnen. Sie blieb ein Nischenthema in der Praktischen Theologie.¹⁸

Es lässt sich festhalten, dass die evangelische Kirche im Westen Deutschlands in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dem Missionsthema insgesamt keine Priorität gegeben hat. Dennoch war das Thema nie ganz von der Tagesordnung verschwunden, wobei einzelne Gruppen das Bewusstsein für Mission wachhielten und immer wieder anmahnten.

2.1.2 Missionarische Kirche – Entwicklungen im Osten

Die Entwicklung in den östlichen Kirchen in Deutschland verlief gänzlich anders. Dies ergab sich natürlich aus der anderen Situation der Kirche in der DDR und der antikirchlichen Politik des sozialistischen Staates. Die Herausforderungen der Kirche waren dadurch andere als im Westen. Erstmals seit vielen Jahrhunderten geriet die Kirche in Kerngebieten der Reformation plötzlich in die Minderheit. Dies führte einerseits dazu, dass man sich in den neuen Verhältnissen einrichtete, ja teilweise sogar aufs „überwintern“¹⁹, wie es im Papier „Minderheit mit Zukunft“ heißt. Andererseits gab es missionarische Impulse. Mission und Evangelisation wurden wieder in ihrer grundlegenden Bedeutung für das kirchliche Handeln entdeckt und wissenschaftlich bedacht²⁰. Aufschlussreich ist auch ein offener Brief von Gerhard Linn von 1987²¹. Er war von 1966 bis 1978 Leiter des Missionarischen Dienstes der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg.

Viele Jahre pflegte er die Kontakte des Kirchenbundes zum Ökumenischen Rat der Kirchen.²² Lange Zeit war es den Kirchen der DDR versagt, Missionare ins Ausland zu schicken. Dieses „Moratorium“²³, wie er es nennt, zwang dazu, nach der Mission im eigenen Land zu fragen. Anfang der 80er Jahre zeichnete sich dann ab, dass doch wieder kirchliche Mitarbeiter bei Partnerkirchen zum Einsatz kommen könnten. Und so begann eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Verständnis von Mission. Die Erfahrungen aus der Zeit des Moratoriums wollte man nicht ungenutzt lassen.

1987 schreibt Linn: „Bei der Konzentration auf die missionarische Aufgabe im eigenen Land wurde uns auch klar, dass Mission als Teilhabe an der liebenden Zuwendung Gottes zu allen Menschen nicht als eine zusätzliche Aktivität im kirchlichen Aktionsprogramm verstanden werden kann, sondern daß sie unveräußerliches Merkmal christlicher Existenz ist.“ Und er schreibt weiter: „Von daher fragten wir nach der nötigen Neuorientierung der Gemeinden“.²⁴ Entlastend war dabei, dass man im

¹⁸ Grethlein, Christian: Praktische Theologie und Mission; in: Evang. Theol. 61 (2001), (=Grethlein, Mission) 387-399.

¹⁹ „Minderheit mit Zukunft“. Zwischenbilanz und Anregungen zur Weiterarbeit in den Kirchen, hrsg. v. Helmut Zeddies, Hannover 1996 (=Minderheit mit Zukunft), 33.

²⁰ Vgl. dazu Grethlein, Mission, 391, der das Handbuch Praktische Theologie und die Arbeit von Eberhard Winkler nennt.

²¹ Linn, Gerhard: Teilhabe an der Zuwendung Gottes; in: Evangelische Kommentare 20(1987), (=Linn, Teilhabe), 468-471.

²² http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Linn (aufgesucht am 4.10.2012).

²³ Linn, Teilhabe, 468.

²⁴ Linn, Teilhabe, 470.

Anschluss an das Konzept der *missio Dei* Mission nicht mehr nur im numerischen Wachstum der Kirche sehen konnte, sondern in der Teilhabe an der Mission Gottes.²⁵

Dann kam die Wendezeit. Die Hoffnungen, dass mit dem Ende der Diskriminierung viele Menschen wieder den Weg zur Kirche finden würden, verflüchtigten sich schnell.²⁶ Die Marginalisierung fand ein Ende, jedoch die Minorisierung nicht.²⁷ Dies zu erkennen und zu akzeptieren, war nicht einfach. 1993 traf sich erstmalig eine Arbeitsgruppe aus Laien und Theologen, denen der Weg der ostdeutschen Kirche nach der Wende Sorgen bereitete.²⁸ Über einen begleiteten Prozess von zwei Jahren entstand das Papier „Minderheit mit Zukunft. Zu Auftrag und Gestalt der ostdeutschen Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft.“²⁹ Die Verfasser erkannten, dass das Leitbild der „Nische“ nicht mehr der eigenen Situation entsprach, sondern man sich plötzlich vielmehr in einer Situation des Marktes, mit ihren Vor- und Nachteilen wiederfand.³⁰ Neben vielen konkreten Reformvorschlägen betonte man eine missionarische Ausrichtung der Kirche.³¹ Die Thesen von „Minderheit mit Zukunft“ brachten eine breite Diskussion in den östlichen Gliedkirchen der EKD in Gang.

Dies führte zunächst zu einer Konsultation, auf der weiter beraten wurde. Wieder zeigt sich eine intensive Frage nach der Mission der Kirche.³² Man strebte zudem die Entwicklung neuer Leitlinien für die Kirche im Osten an. Diese wurden dann 1998 veröffentlicht unter dem Titel „Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland“.³³ Diese Leitlinien sollen „sich an dem missionarischen Auftrag orientieren.“³⁴ Etwas später heißt es: „Kirche ist ohne Mission nicht zu denken.“³⁵ Dann folgen vertiefende Überlegungen, die später in Leipzig wieder auftauchen.

Die Kirchen im Osten unseres Landes haben sich m.E. viel früher, breiter und intensiver mit Mission und Evangelisation auseinander gesetzt, als dies im Westen der Fall war. Ihre Geschichte und

²⁵ Ab 1961 beteiligten sich die Kirchen der DDR intensiv an dem Studienprozess „Die missionarische Struktur der Gemeinde“ des Ökumenischen Rates der Kirchen. Es gab in der DDR eine eigene Arbeitsgruppe, die viele Impulse in die Ökumene hineingegeben hat und umgekehrt auch in die eigenen Kirchen eingebracht hat. Beteiligt daran waren u.a. Werner Krusche, Johannes Hamel, Günter Jakob, Johannes Althausen und Gerhard Linn. (Diesen Hinweis verdanke ich OKR Matthias Bartels.) Vgl. auch Althausen, Johannes: Was kommt nach der Volkskirche? Oder: wie lassen sich Strukturen überlisten? Die Strukturstudie des ÖRK in der DDR 1962-1973; in: Ökumenische Aktions- und Reflexionsprozesse der Kirchen in der DDR, hrsg. von Gottfried Orth, Bd.1, Rothenburg o. d. Tbr. 1997. Ratzmann, Wolfgang: Missionarische Gemeinde. Ökumenische Impulse für Strukturreformen; in: Theologische Arbeiten, hrsg. von Hans Urner, Bd. XXXIX, Berlin 1980, 191-204. Schäfer, Klaus: „Mission ist ...die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung“ Reflexionen zur missionarischen Dimension der Kirche; Bericht des Evangelischen Missionswerkes auf der 4. Tagung der 9. Synode der EKD (7. - 12. November 1999, Leipzig), http://www.ekd.de/synode99/berichte_emw1.html (aufgesucht am 16.10.2012).

²⁶ Vgl. Kundgebung Leipzig, 40.

²⁷ Vgl. Minderheit mit Zukunft, 35.

²⁸ Vgl. Minderheit mit Zukunft, 9.

²⁹ Vgl. epd-dokumentation 3a/1995 und Minderheit mit Zukunft.

³⁰ Minderheit mit Zukunft, 35-37.

³¹ Vgl. Minderheit mit Zukunft, 50.

³² Minderheit mit Zukunft, 14-17.

³³ Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland, hrsg. v. Helmut Zeddies, Hannover 1998 (=Kirche mit Hoffnung).

³⁴ Kirche mit Hoffnung, 15.

³⁵ Kirche mit Hoffnung, 19.

Existenz in der Minderheit nötigten sie dazu. So haben die Erfahrungen der Kirchen in der DDR und dann ihre Reflexion nach der Wende auch im Westen neben anderen Faktoren entscheidend dazu beigetragen, dass von der Leipziger Synode deutschlandweit ein Signal ausgehen konnte.³⁶

2.2 Mission ist Atem und Herzschlag der Kirche - Leipziger Synode 1999

Neben der Kundgebung der Synode setzt vor allem der Vortrag von Prof. Dr. Eberhard Jüngel neue Maßstäbe. Jüngel spricht in einer an Metaphern reichen Rede über Mission und Evangelisation. Mission ist der Herzschlag der Kirche. Defizite in der missionarischen Arbeit sind Herzrhythmusstörungen. Mission ist aber auch wie der Atem. „Einatmend geht die Kirche in sich, ausatmend geht sie aus sich heraus.“³⁷ So sehr, wie die Kirche immer wieder die Besinnung auf die Mitte des Glaubens braucht und daraus lebt, so sehr darf sie den Schatz des Evangeliums nicht für sich behalten, sondern muss ihn unter die Leute bringen.

Jüngel rehabilitiert dann sowohl die Sache der Mission, als auch die Begriffe von Mission und Evangelisation. Mission und Evangelisation sind fortan keine Tabuwörter mehr. Jüngel beginnt die ekklesiologische Lücke³⁸ in Sachen Mission zu schließen, die die evangelische Theologie lange Zeit geprägt hat. Er tut dies auch an Betrachtung der dunklen Seiten der Missionsgeschichte. Umso klarer lässt sich sagen, was Mission heute sein soll und von ihrem Ursprung her immer war.

Drei Aspekte der neu gewonnenen Klarheit will ich aufführen:

a) *Mission ist Rettung*. Der Mensch muss gerettet werden, aus „seiner selbstverschuldeten Gottesferne und aus den sie begleitenden Lebenslügen – hin zu einem gelingenden Leben mit Gott ... Die Befreiung ... [zu einem solchen] wahren Leben und also des Menschen *Rettung* ist aber ein exklusiv göttliches Werk. ... Gott allein kann retten.“³⁹ Damit legt Jüngel den Finger in eine Wunde, denn es wird heute gerne übersehen, dass es nicht nur um zeitliche, sondern auch um ewige Rettung oder Verlorenheit geht. Sehr vorsichtig schildert Jüngel dies anhand der biblischen Lichtmetaphorik.⁴⁰ Christus leuchtet als das Licht der Welt. Mission und Evangelisation helfen der Welt, die Augen zu öffnen und zu sehen: Das ist Evangelisation „mit Hilfe des Wortes etwas *sehen* lassen. Nein, nicht nur *etwas*, sondern das, was gesehen zu haben sich zeitlich und ewig lohnt.“⁴¹ Es gibt es jedoch, dass Menschen bleibend oder erneut die Augen verschließen, obwohl sie auf Christus aufmerksam gemacht wurde. Da konstatiert Jüngel: Ein solcher Mensch, „bleibt in der Finsternis, in der selbstverschuldeten Finsternis.“⁴² Prägnanter noch sagt es der EKD-Text „Das Evangelium unter die

³⁶ Vgl. Noack, Axel: Folgen der EKD-Synode von Leipzig 1999 (=Noack, Folgen); in: Leseheft Magdeburg 2011, 76, http://www.ekd.de/download/lesebuch_schwerpunktthema_mission_internet.pdf (aufgesucht am 4.10.2012).

³⁷ Jüngel, Eberhard: Referat zur Einführung in das Schwerpunktthema (= Jüngel, Einführung); in: Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche, hrsg.v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2000, 15.

³⁸ Jüngel, Einführung, 17.

³⁹ Jüngel, Einführung, 18.

⁴⁰ Jüngel, Einführung, 19-21.

⁴¹ Jüngel, Einführung, 25.

⁴² Jüngel, Einführung, 21.

Leute bringen.“: „Leben ohne Gott, ohne Glauben an Jesus Christus, ist Leben in der Verlorenheit.“⁴³ Keine „Drängelei“, aber eine gewisse „Dringlichkeit“ ist darum geboten.⁴⁴

b) *Mission ist daher absichtsvoll und will überzeugen.* Sinn und Funktion von Mission sind „der Welt zu verstehen zu geben, dass Gott mit ihr zusammenkommen, mit ihr zusammensein und zusammenleben will.“⁴⁵ Dies kann nicht nebenbei geschehen, sondern ist ein zielgerichtetes absichtsvolles Handeln. Und so sagt die Kundgebung: „Mission behält die Absicht, andere Menschen zu überzeugen, d.h. mitzunehmen auf einen Weg, auf dem die Gewißheit des christlichen Glaubens ihre eigene Gewißheit wird.“⁴⁶ Eine solche Mission geschieht in der Achtung vor dem Gegenüber und im Dialog mit ihm. Sie zielt auf freie Zustimmung, denn sie weiß, dass die Gewissheit des Glaubens nicht ihr Werk, sondern das Werk des Geistes ist. Deswegen ist sie aber nicht weniger absichtsvoll, denn der Heilige Geist führt in die Wahrheit und Erkenntnis Jesu Christi (Joh 14,6.26; 16,13).

c) *Mission durchdringt alles kirchliche Handeln.* Die Kirche hat Teil an der Mission Gottes. Insofern Gott der Sendende ist, ist alles kirchliche Handeln, was in dieser Sendung geschieht, Mission.

Zwei Fehler gilt es nun zu vermeiden. Beide Fehler sind uns nicht unbekannt und kommen immer wieder vor. Der erste Fehler wäre inflationär jedes kirchliche Handeln in dem Sinne als missionarisch zu verstehen, dass es keine Werbung für den Glauben mehr bräuchte. Dann droht die Kirche sich selbst zu verlieren.⁴⁷ Dazu würde sie auch aus der Sendung herausfallen. Sie würde übersehen, dass die Sendung nicht primär auf das zeitliche Wohl gerichtet ist, sondern auf die zeitliche und ewige Beziehung Gottes mit den Menschen. Und dafür braucht es das werbende Wort des Glaubens. Der zweite Fehler wäre nun, das werbende Handeln für den Glauben als eine Aufgabe der Kirche neben anderen anzusehen. Dann wären Mission und Evangelisation von Seelsorge, Diakonie, Gottesdienst und Verkündigung und dem Einsatz für eine gerechtere und friedvollere Welt getrennt.

Nun weist Eberhardt Hauschildt zur Recht darauf hin, dass man einen weiten und einen engen Begriff von Mission unterscheiden muss.⁴⁸ Mission im engeren Sinne verstanden, ist die Kommunikation des Evangeliums, die darauf zielt, Glauben zu wecken, wo noch kein Glaube vorhanden ist, bzw. einen vorhandenen, schlafenden Glauben wieder zu aktivieren. Diakonie dagegen meint: „Ich helfe dir durchs Tun. Seelsorge meint: Ich helfe dir durchs – christliche – Deuten. Gottesdienst meint: Wir geben Gott die Ehre, loben und dienen ihm.“⁴⁹ In diesem engeren Sinne sind die verschiedenen kirchlichen Arbeitsfelder voneinander zu unterscheiden. In einem weiten Sinn haben alle jedoch an der Sendung Gottes teil und sind darum Mission.

Ein Beispiel: Vor einigen Wochen besuchte ich eine Arbeit mit Suchtgefährdeten in unserer Landeskirche. Vor dem Gottesdienst unterhielt ich mich mit dem Leiter der Gruppe. Er erzählte aus der aktuellen Arbeit. Er berichtete von Menschen, die durch ihre berufliche Anspannung so

⁴³ Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land, hrsg. v. Kirchenamt der EKD, EKD-Texte Nr. 68, Hannover 2000 (=Das Evangelium unter die Leute bringen), 18.

⁴⁴ Das Evangelium unter die Leute bringen, 18.

⁴⁵ Jünger, Einführung, 25.

⁴⁶ Kundgebung Leipzig, 39.

⁴⁷ Vgl. Minderheit mit Zukunft, 18.

⁴⁸ Hauschildt, Eberhard, Ist Mission Dialog? Rückfragen an eine gutgemeinte These (=Hauschildt, Mission); in: Pastoraltheologie 92 (2003), 303.

⁴⁹ Hauschildt, Mission, 303.

mitgenommen sind, dass sie in Alkoholsucht geraten. Unser kirchlicher Verein hilft diesen Menschen und bietet ihnen Therapiemöglichkeiten und Seelsorge. Der Leiter der Gruppe fügte hinzu: „Ich sagen denen dann: Sie können einfach bei mir ein Gespräch haben. Ich höre ihnen zu und helfe ihnen. Doch sie sollen wissen, wir treffen uns hier in einem Pfarrhaus. Ich kann ihnen auch noch mehr anbieten, wenn sie dies wollen.“ Damit ist benannt, dass die Hilfe, die wir anzubieten haben, nicht daran gebunden ist, dass jemand Christ wird. Ebenso klar ist, dass wir mehr anzubieten haben: die Beziehung zum Schöpfer des Lebens. Das ist diakonisches Handeln, das seine missionarische Dimension nicht leugnet.

Jedem kirchlichen Handeln wohnt eine solche missionarische Dimension inne. Das hat die Leipziger Synode aufgedeckt. Das normale gemeindliche Leben, die Bildungsarbeit, die Diakonie und die Hausbesuche haben missionarische Anteile. Zuletzt ist jeder Christ „an seinem Platz ein Botschafter Jesu Christi“.⁵⁰ Jüngel spricht von einer ansprechenden Indirektheit. Das Gotteslob an sich, die Kirchbauten oder der Schutz des Sonntags sind indirekte Evangelisation.⁵¹

Neben dieser missionarischen Dimension allen kirchlichen Handelns gibt es dann aber auch ein kirchliches Handeln mit einer missionarischen Intention, bei dem die anderen Aspekte kirchlichen Handelns nur dimensional vorkommen. Die Leipziger Synode hat bewirkt, dass intentional missionarisches Handeln gesamtkirchlich auf breitere Beine gestellt werden konnte. Es ist nun eben nicht mehr nur Sache eines bestimmten Frömmigkeitstyps innerhalb der Kirche.

Allerdings, und darauf legt die Synode ebenfalls Wert, muss es eine Vielzahl intentionaler missionarischer Aktivitäten geben. Missionarisches Handeln kann und darf eben nicht auf eine bestimmte Methode oder einen bestimmten Veranstaltungstyp festgelegt sein.⁵² Dies führt dazu, dass Leipzig ein »„Aufbruch der Brückenbauer“ über den innerkirchlichen Graben«⁵³ zwischen den Missionsfreunden und den bisher wenig missionarisch Engagierten war.

2.3 Folgen und Wechselwirkungen von Leipzig

Neben der Synode von Leipzig befassten sich eine Reihe weiterer Landessynoden oder theologischer Arbeitsgruppen in diesem Zeitraum mit Mission.⁵⁴ Auch die wissenschaftliche Theologie ließ sich auf eine Missionsdebatte ein.⁵⁵ Erwähnen will ich nur den EKD-Text Nr. 68 von 2001: „Das Evangelium unter die Leute bringen“. Damit wurde der Impuls von Leipzig fortgeführt und noch vertieft.

Inzwischen ist die Fülle an Literatur zu Mission und Evangelisation sowie an Praxisbeispielen kaum mehr zu überblicken. Infolge der Leipziger Synode hat es jedoch konkrete Folgen geben, die den Missionsimpuls weitergetragen haben und lebendig hielten und halten. Nur ein Beispiel will ich nennen.

⁵⁰ Kundgebung Leipzig, 42-43.

⁵¹ Vgl. Jüngel, Einführung, 31-34.

⁵² Kundgebung Leipzig, 41-42.

⁵³ Noack, Folgen, 76.

⁵⁴ Eine Zusammenstellung findet sich bei Pompe, Hans-Hermann: Die Leute holen. Missionarische Prozesse in den evangelischen Landeskirchen seit 2000 (Überblick und Zusammenfassung); in: Leseheft Magdeburg 2011, 79-83, http://www.ekd.de/download/lesebuch_schwerpunktthema_mission_internet.pdf (aufgesucht am 4.10.2012).

⁵⁵ Vgl. u.a. die Debatte in der Pastoraltheologie 91(2002) und 92 (2003), Grethlein, Mission.

In Greifswald wurde am 1. April 2004 das *Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung* begründet. Bereits im EKD-Text „Das Evangelium unter die Leute bringen“ wurde festgestellt, dass das „evangelisierende Handeln der Kirche ... der wissenschaftlichen Begleitung“⁵⁶ bedarf. Die Empfehlung eines Institutes für Evangelisation wurde zunächst nicht von der EKD aufgegriffen, sondern von einem Initiativkreis umgesetzt.⁵⁷ Das Institut ist inzwischen gewachsen, sowohl in seiner personellen Ausstattung, als auch in der Vielfalt der Arbeit, die es leistet. Es wird fast ausschließlich durch Drittmittel finanziert. Unter den Drittmittelgebern ist seit einigen Jahren auch die EKD, besonders über die Zusammenarbeit des Instituts mit dem später noch zu nennenden „Zentrum für Mission in der Region“. Bischof a.D. Axel Noack resümiert 2011: „Die Arbeit des Institutes kann sich durchaus sehen lassen. Und, was aus meiner Sicht [Axel Noack] besonders hervorzuheben ist: sie bedient nicht nur ein bestimmtes Klientel.“⁵⁸ In der wissenschaftlichen Buchreihe des Institutes sind inzwischen 18 Bücher erschienen, in der eher praktisch orientierten Buchreihe sind es 11 Bücher. Weiteres wäre zu nennen.

3. Kirche der Freiheit und der Reformprozess der EKD

Sieben Jahre nach der Leipziger Synode gab es einen neuen, ebenfalls sehr starken Impuls innerhalb der EKD. Der Rat der EKD veröffentlichte 2006 sein Reformpapier „Kirche der Freiheit“.

Ausgangspunkt für den Reformprozess ist eine nüchterne Erkenntnis der Planungsabteilung des Kirchenamtes, die sich in der vielfach zitierten Faustformel niederschlägt: Bis zum Jahre 2030 wird sich die Mitgliederzahl der Gliedkirchen der EKD um ein Drittel verringern und ihre Finanzkraft halbieren.⁵⁹ Das Impulspapier ist also kein missionarisches Unterfangen. Es zielt vielmehr auf grundlegende Reformen der evangelischen Kirchen in Deutschland. Davon sind alle Bereiche und Strukturen betroffen, auch die Mission. Das Impulspapier setzt dabei jedoch den Wandel in Sachen Mission, den die Leipziger Synode gebracht hat, eindeutig voraus.⁶⁰ Explizit wird die Leipziger Synode erwähnt und ihre Bedeutung für das erwachende Interesse an Mission in Deutschland.⁶¹

Das Impulspapier hat eine breite Diskussion hervorgebracht. Es wurde zum Teil scharf angegriffen, zum Teil auch vehement verteidigt. Wie meistens liegt der goldene Weg in der Mitte. Die Homepage des EKD-Reformprozesses bietet umfangreiches Material, um Stellungnahmen, Kommentare und Vorträge einzusehen.⁶² In diesem Sinne hat das Impulspapier sein Ziel erreicht. Ein Impuls bringt etwas in Bewegung und das ist gelungen. Von Anfang an zielte „Kirche der Freiheit“ auf einen Prozess.⁶³ Dieser Prozess hat inzwischen mehrere Stationen durchlaufen. Ich nenne nur die Eckdaten.

⁵⁶ Das Evangelium unter die Leute bringen, 40.

⁵⁷ Dazu gehörten neben einigen anderen die Greifswalder Praktischen Theologen Michael Herbst und Jörg Ohlemacher, von der AMD (Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste) Hartmut Bährend und Klaus Jürgen Diehl und von der Pommerschen Evangelischen Kirche Hans-Jürgen Abromeit. Die Entwicklungen bis zur Gründung schildert Herbst, Greifswalder Institut, 34-44.

⁵⁸ Noack, Folgen, 76.

⁵⁹ Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2006, (=Kirche der Freiheit), 7.

⁶⁰ Vgl. Kirche der Freiheit, 18.

⁶¹ Vgl. Kirche der Freiheit, 41.

⁶² <http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/index.html> (aufgesucht am 4.10.2012).

⁶³ Kirche der Freiheit, 101.

Im Januar 2007 (25.-27.) fand der erste Zukunftskongress des Rates der EKD in Wittenberg statt.⁶⁴ Repräsentanten der Kirchenleitungen, Synodale, kirchliche Verantwortungsträger und Vertreter von Reformansätzen kamen zusammen. Der Zukunftskongress bildete den Auftakt für die Reformdekade der EKD bis zum Reformationsjubiläum 2017. Die EKD-Synode 2007 in Dresden vertiefte synodal, was von Rat der EKD, Kirchenkonferenz und Kirchenamt begonnen worden war. Das Schwerpunktthema hieß „*evangelisch* Kirche sein“. Die Kundgebung der Synode zeigt, wie sehr der missionarische Auftrag der Kirche inzwischen zum Selbstverständnis gehört. Unter Berufung auf Matthäus 28,20 heißt es: „Die Kirche ist von Jesus Christus in die Welt gesandt, um die Botschaft von Gottes Liebe zu den Menschen zu bringen und Gottvertrauen, Lebensgewissheit und Nächstenliebe in ihnen zu wecken.“⁶⁵ 2009 gab es eine Zukunftswerkstatt in Kassel (24.-26. September 2009). Unter dem Motto „Kirche im Aufbruch“ galt das Interesse der praktischen Seite des Reformprozesses. Innovative Ideen, vielfältige Beispiele und nachahmenswerte Initiativen präsentierten sich und regten zum Gespräch an.⁶⁶ Als nächster Meilenstein soll 2014 ein Zukunftsforum für die Mittlere Ebene unter dem Motto „Kirche vor Ort gestalten“⁶⁷ durchgeführt werden.

Durchgängig wird festgehalten, dass im Zuge des Reformprozesses die missionarische Kompetenz gestärkt werden soll. Drei EKD-Kompetenzzentren werden als erste Ergebnisse des Reformprozesses gegründet. In Hildesheim ist das Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst angesiedelt. In Wittenberg das Zentrum für evangelische Predigtkultur. Das dritte Zentrum ist für „Mission in der Region“ gebildet worden. Es hat seinen Hauptsitz in Dortmund und zwei Nebenstellen in Stuttgart und Greifswald. Damit soll den unterschiedlichen Situationen in Deutschland Rechnung getragen werden. Mit Region ist ein Begriff der Strukturdebatte aufgenommen worden. Dieser Begriff spielt seit langem eine wichtige Rolle als Größe zwischen der Kirchengemeinde und den Kirchenkreisen, bzw. Dekanaten. Bereits in dem zu Anfang erwähnten Arbeitspapier „Minderheit mit Zukunft“ wird ihm eine zentrale Stellung eingeräumt.⁶⁸ Gleichzeitig wird dabei aus einer bestimmten Einsicht die entsprechende Konsequenz gezogen. Es ist nämlich nicht so, dass es in den evangelischen Kirchen keine oder nur wenig missionarische Bemühungen gäbe. Im Gegenteil, die Zahl missionarischer Aktionen hat sich wahrscheinlich sogar vermehrt. Viele bemühen sich, Kräfte und Ressourcen werden eingesetzt. Trotzdem geht die Mitgliederzahl weiterhin zurück. Der missionarische Erfolg ist überschaubar. Als *ein* fundamentales Problem (unter mehreren) wird dabei die mangelnde Zusammenarbeit vor Ort eingeschätzt. Startet eine Gemeinde oder ein kirchliches Werk eine missionarische Aktion, so wird diese von benachbarten Gemeinden u.U. lächerlich gemacht und grundsätzlich infrage gestellt. Es fehlt eine gemein-evangelische Corporate Identity. Das zeigt sich auch an der immer wieder auftretenden Schwierigkeit evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer zur vertrauensvollen Zusammenarbeit. („Selig sind die Beene, die vor dem Altar stehen alleene!“) Aus solchen (und weiteren Beobachtungen) wuchs die Erkenntnis, dass insonderheit die Kompetenz zur missionarischen Zusammenarbeit in einer Region zu fördern ist. Sonst tritt bei allen missionarischen Bemühungen ein gegenseitiger Neutralisierungseffekt ein. Deswegen hat dieses Kompetenzzentrum eine eindeutige Schwerpunktsetzung: „Mission in der Region“.

⁶⁴ <http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/reformprozess/wittenberg.html> (aufgesucht am 4.10.2012).

⁶⁵ Kundgebung der 10. Synode der EKD auf ihrer 6. Tagung zum Schwerpunktthema „*evangelisch* Kirche sein“, Dresden 2007, http://www.ekd.de/synode2007/beschlusse/beschluss_kundgebung.html (aufgesucht am 4.10.2012), Absatz A.

⁶⁶ <http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/reformprozess/zukunftswerkstatt.html> (aufgesucht am 4.10.2012).

⁶⁷ <http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/reformprozess/18279.html> (aufgesucht am 4.10.2012).

⁶⁸ Minderheit mit Zukunft, 37-41.

Zu nennen wären eine ganze Reihe von Projekten, die in diesen Zusammenhang gehören und im Zuge des Reformprozesses durchgeführt wurden, ich denke exemplarisch an das *Jahr der Taufe* oder die Glaubenskursinitiative *Erwachsen Glauben*.

Schaut man sich den EKD-Reformprozess genauer an, dann kann man in der Tat den Eindruck gewinnen, dass die „Kirche im Reformstress“⁶⁹ ist, wie Isolde Karle schreibt. An dieser Stelle ist mir noch einmal wichtig festzuhalten, dass der Reformprozess, beginnend mit „Kirche der Freiheit“, zwar die missionarische Grundorientierung von Leipzig 1999 aufnimmt und weiterführt, aber auch viele andere Themen einschließt. Um die Gestaltung von Reformprozessen muss gerungen werden. Die grundsätzliche missionarische Ausrichtung der Kirche wird dabei jedoch nicht in Frage gestellt. Das Plädoyer Karles für starke Gemeinden und motivierte Mitarbeiter vor Ort lese ich darum im Sinne des Ringens um die Mission, nicht als Infragestellung der Mission.⁷⁰

4. Die Magdeburger Synode 2011

2011 hat sich die EKD-Synode in Magdeburg wieder das Thema Mission auf die Tagesordnung gesetzt. Die Kundgebung der Synode erinnert zunächst noch einmal an den Impuls in Leipzig und freut sich über das viele, was in der Zwischenzeit an missionarischem Aufbruch geschehen ist.⁷¹ Der Akzent liegt dann aber auf dem Stichwort „Vergewisserung“. Magdeburg suchte Vergewisserung in Bezug auf den Auftrag. Anhand der Begegnung von Philippus und dem Kämmerer aus Äthiopien (Apg 8,26-39) bedachte die Synode Mission in dem Dreischritt „hinhören – aufbrechen – weitersagen“. Damit wiederholte sie in Magdeburg Grundlegendes, was in Leipzig gesagt wurde. Ihr fiel es aber schwer, dieses Grundlegende neu zu sagen. Und so blieb die Magdeburger Kundgebung in ihrer Klarheit hinter Leipzig zurück.

An einzelnen Stellen trübt sie die Klarheit m.E. sogar. So fehlt der Hinweis darauf, dass die Mission absichtsvoll ist und überzeugen will. So sehr Mission heute in einer dialogischen Haltung geschieht, so wenig erschöpft sie sich im Dialog. Genau diesen Eindruck kann man jedoch gewinnen, wenn man liest: „Gelingende Mission ist gemeinsames Entdecken von unverfügbaren Gottesüberraschungen, zu denen Gott uns führt. So nehmen wir teil an dem unaufhörlichen Dialog Gottes mit seiner Welt.“⁷² Natürlich verändert Mission auch den Missionar. Am Ende steht jedoch die Taufe des Kämmerers. Und das bedeutet für ihn einen Gewinn und keinen Verlust, denn er zieht seine Straße fröhlich. Gerade der Abschnitt über die Taufe ist wenig pointiert und lässt nur vage erkennen, dass die Taufe ein explizites Ziel der Mission ist.

Gegenüber Leipzig taucht jedoch ein weiteres Stichwort auf, das die neue Situation 12 Jahre später kennzeichnet: „Erschöpfung“. Burn-Out ist in der Kirche zu einem großen Thema geworden. Vergewisserung meint darum in einem ersten Sinn, auf Gott zu hören und das Evangelium sich selbst sagen zu lassen. Für die Mission der Kirche schließt man daraus: „Kirche wird nicht missionarischer,

⁶⁹ Karle, Isolde: Kirche im Reformstress, Gütersloh 2010.

⁷⁰ Zur Antwort Hubers an Karle siehe Zeitzeichen 12 (2011), Heft 1, 13-15 und Heft 3, 44.

⁷¹ Kundgebung der 11. Synode der EKD auf ihrer 4. Tagung: „Hinhören – Aufbrechen – Weitersagen.

Missionarische Impulse 2011“, (= Kundgebung Magdeburg)

http://www.ekd.de/synode2011/aktuell/edi_2011_11_09_synode_kundgebung_mission.html (aufgesucht am 4.10.2012).

⁷² Kundgebung Magdeburg, Absatz Weitersagen.

wenn sie ´mehr` tut, sondern wenn sie ihr Tun gezielter und klarer ausrichtet.“⁷³ In diesem Sinne muss die Magdeburger Synode als Zeichen der Vergewisserung verstanden werden. Der klarere Impuls geht jedoch weiterhin von Leipzig aus.

5. Missionarische Kirche!

Im letzten Abschnitt meiner Ausführungen will ich die Frage stellen, wo wir heute stehen? Dazu ist es hilfreich, noch einmal auf den Kontext zu schauen, in dem die Mission in unserem Land geschieht. Zweitens ist es notwendig, nach dem Warum und Wozu, Grund und Ziel, unserer Mission zu fragen. Und schließlich ergeben sich daraus Aspekte, die mir für die Erfüllung unseres kirchlichen Auftrags heute besonders wichtig erscheinen. In diesen drei Fragen werde ich Dietrich Bonhoeffer als theologischen Gesprächspartner zu Rate ziehen.

5.1 Der Kontext unserer Mission im Deutschland und Europa des 21. Jahrhunderts

Unsere Situation im wiedervereinigten Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts ist oft genug charakterisiert worden. Ich will nur die wichtigsten Aspekte wiederholen, um deutlich zu machen, dass wir es dabei mit Faktoren zu tun haben, auf die wir nur sehr begrenzt Einfluss haben. Teilweise sind dies Faktoren, die kirchliche Arbeit erschweren und einschränken. Manfred Seitz spricht von einer Flut, deren Wellen das „Schiff, das sich Gemeinde nennt“⁷⁴ bedrohen. Teilweise sind es Faktoren, die unsere Arbeit stärken.

- a) Viele Jahrhunderte war das Christentum durch die Verbindung von Staat und Kirche geprägt. Man spricht von der konstantinischen Ära. Diese ist jedoch definitiv zu Ende. Die Staatskirche ist vorbei, aber auch die volkkirchlichen Strukturen, die in dieser Zeit entstanden sind, bröckeln deutlich ab oder sind schon völlig dahin. Die Auflösung der Verbindung von Thron und Altar ist in mancher Hinsicht eine Befreiung, gerade auch im Hinblick auf schwierige Episoden der Missionsgeschichte. Das Ende der konstantinischen Ära bedeutete auch viele neue Möglichkeiten des konstruktiven Zusammenwirkens von Staat und Kirche in einer freiheitlichen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft. Staatskirchenrechtlich und gesellschaftstheoretisch ist diese Transformation gelungen. Leider nicht im Blick auf die Mitgliederbindung. Wurde *Mitgliedschaft* im alten Paradigma zugeschrieben, so muss sie *heute persönlich erworben* werden. Die Bereitschaft dazu ist aber in weiten Kreisen nicht vorhanden. Schon das Reden über persönliche religiöse Einstellungen ist für viele Menschen schwierig. Die eigene, bewusste und selbsterworbene Mitgliedschaft ist noch nicht die Regel.
- b) Der *Säkularisierungsprozess* führte in eine nachchristliche Gesellschaft. Aus evangelisch - theologischer Sicht ist dieser Prozess ambivalent. Einerseits entspricht es durchaus der protestantischen Sozialethik, dass Politik, Kirche, Wissenschaften und Gesellschaft mit den ihnen eigenen Gesetzmäßigkeiten geachtet werden müssen. Hier hat die Reformation sogar zu einer Befreiung des einen aus der Vorherrschaft des anderen beigetragen. Andererseits ist Säkularisierung dann häufig als Glaubenslosigkeit verstanden worden. Diese liegt selbstverständlich nicht im Interesse von evangelischer Theologie und Kirche. Auf jeden Fall

⁷³ Kundgebung Magdeburg, Absatz Aufbrechen.

⁷⁴ EGBay 589. Vgl. Seitz, Manfred: Theologischer Traktat über die Zukunft der Kirche (=Seitz, Zukunft); in Theologische Beiträge 43 (2012), 239.241-242.

ist die heutige Gesellschaft nicht vorschnell mit der Gesellschaft zur Zeit der Urkirche zu vergleichen. Bereits Bonhoeffer wies darauf hin, dass eine *nachchristliche Gesellschaft* nicht mit einer vorchristlichen, heidnischen Gesellschaft identisch ist. „Wir können nicht mehr predigen, als predigten wir zu Heiden“⁷⁵, sagt er in diesem Zusammenhang. Missionarische Verkündigung in unserem Land steht darum in einem Kontext, in dem Menschen das Evangelium bereits gehört haben, ihm aber gleichgültig oder ablehnend gegenüber stehen oder es schlichtweg vergessen haben.⁷⁶ Auf der anderen Seite gibt es in unserer nachchristlichen Gesellschaft noch eine tiefe Prägung durch den christlichen Glauben, die viele umfasst, die der Kirche und dem Glauben den Rücken zugekehrt haben. Ich denke hier z.B. an die soziale Verantwortung, die in unserem Land breit verankert ist, oder den Einsatz für ein schöpfungsgemäßes Wirtschaften. Allerdings bröckelt diese Tiefenwirkung langsam ab, wenn ich an die Debatten um Sterbehilfe, Selektion von ungeborenen Kindern und selbstverständlich gewordenen Umgang mit Abtreibung denke.

- c) In kirchengeschichtlichen Dimensionen gedacht ist die jetzige Situation eine gewisse Ausnahmesituation. Wir haben den Auftrag, Kirche zu bauen, leben aber gleichzeitig in einer Situation, in der nach menschlichem Ermessen Reduktion, Schrumpfung und Rückbau angesagt ist. Auch die in einem kühnen Aufschwung gesetzten Ziele des „Wachsens gegen den Trend“, wie sie im EKD-Reformprozess vorgegeben worden sind, werden wohl nicht eingehalten werden können⁷⁷. Da ist es schwer, dem Auftrag treu zu bleiben, ohne in Depression zu verfallen.
- d) Im Hinblick auf den globalen Kontext ist es eine bedeutsame Tatsache, dass die Kirche weltweit durchaus nicht schrumpft, sondern wächst. Der Glaube scheint dabei von Europa aus- und in andere Länder einzuziehen. Das ist für uns schmerzlich und freudig zugleich wahrzunehmen. Freudig, weil wir Geschwister im Glauben hinzugewinnen und wir Gottes Geist wirken sehen. Schmerzlich, weil wir dies uns auch für unser Land wünschten und wir deutlicher Gottes Geist bei uns spüren möchten. Bonhoeffer hilft uns auch hier weiter: Die Verheißung Gottes zielt für ihn darauf, „dass Gottes Wort sich allezeit ein Volk schaffen wird; aber nicht dahin, dass das deutsche Volk sich einst zu Christo bekehren werde.“⁷⁸ Damit wehrt er ein völkisches Verständnis des Christentums ebenso ab, wie die Hoffnung, unsere Mission könnte die Volkskirche, wie wir sie lange Zeit kannten, wieder herstellen.

⁷⁵ Bethge, Eberhard u.a. (HG.): Dietrich Bonhoeffer Werke, DBW XIV, Gütersloh 1998, 514, (im Folgenden immer mit DBW abgekürzt).

⁷⁶ Vgl. Abromeit, Hans-Jürgen: „Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden? Von der Volkskirche zur Missionskirche (= Abromeit, Religionslose); in: Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, hrsg. v. Michael Herbst u.a., Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung Band 1, Neukirchen-Vluyn 2005, 80.

⁷⁷ Z.B. das Ziel, den Gottesdienstbesuch bis 2030 von 4% auf 10% zu steigern, und gleichzeitig den prozentualen Anteil der Kirchenmitgliedschaft an der Gesamtbevölkerung konstant zu halten. Oder die Tauf- und Trauquote bei rein evangelischen Familien auf 100% zu steigern, ebenso wie eine Steigerung der Tauf- und Trauquoten bei Familien, in denen nur ein Elternteil evangelisch ist. Vgl. Kirche der Freiheit, 52. Oder das Ziel, das Verhältnis von Pfarrerinnen und Pfarrern zu Prädikanteninnen und Lektoren auf 1:1:1 anzuheben. Vgl. Kirche der Freiheit, 69.

⁷⁸ DBW XIV, 513. Ähnlich ist auch Martin Luthers Wort vom „fahrenden Platzregen“ zu verstehen. Siehe dazu Seitz, Zukunft, 245.

- e) Als Kirche sind wir weiterhin betroffen von den gesellschaftlichen Herausforderungen in unserem Land, wie der demographischen Entwicklung, der Integration von Migranten und dem Umgang mit den Religionen, die sie mitbringen.
- f) Für unseren deutschen Kontext ist zudem die Einheit der Kirchen eine wichtige Frage. Für viele ist eine Spaltung der Kirchen in evangelisch und katholisch nicht mehr nachzuvollziehen. Darum ist der Ruf nach der Einheit der Christen, wie er jüngst von prominenten Gemeindegliedern vorgetragen wurde⁷⁹, wenn er auch etwas naiv anmutet, ernst zu nehmen. Wir können auf ihn jedoch nur mit einer gewissen Hilflosigkeit reagieren. Was soll die evangelische Kirche konkret anders machen? Der gute Wille fehlt nicht. Und doch stimmt es: Die Trennung unserer Kirchen schadet der gemeinsamen Mission. Der Ruf nach Einheit darf aber nicht nur auf die evangelische Kirche und katholische Kirche zielen, sondern darüber hinaus auch auf die anderen christlichen Kirchen in unserem Land. Neben Freikirchen und Orthodoxen sind auch die Migrantenkirchen afrikanischer und asiatischer Herkunft einzubeziehen.⁸⁰ Die letzten freilich haben wir bisher viel zu wenig in den Blick genommen.

Damit ist grob der Kontext umschrieben, in dem die Kirchen Deutschlands berufen sind, an der Mission Gottes teilzuhaben. Diesen Kontext können sie nicht wechseln. Es steht nicht zu erwarten, dass sich kurzfristig an diesen Rahmenbedingungen etwas ändern wird. Innerhalb dieser Faktoren gilt es, Glauben zu leben und Veränderungen herbei zu führen.

5.2 Unser Auftrag zur Mission

Für Mission gibt es verschiedene Gründe und Motivationen. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass der Selbsterhalt der Kirche durch Mitgliedergewinnung keine theologische Begründung der Mission liefert, sosehr die Mitgliederpflege um der Mission willen betrieben werden muss. Bonhoeffer zeigt uns die entscheidende Begründung der Mission. Entscheidend ist die Sendung durch Jesus Christus: „Nicht um unserer noch so großen Liebe zu unseren Brüdern im Volk oder zu den Heiden in fremden Ländern willen bringen wir ihnen das Heil des Evangeliums, sondern um des Auftrags des Herrn willen, den er im Missionsbefehl (vgl. Math. 28,18-20) gegeben hat.“⁸¹ Mission geschieht also nicht aus irgendeiner menschlichen Anlage heraus wie Sympathie, Empathie oder zivilisatorischem Sendungsbewusstsein. Mission geschieht im Gehorsam gegen den sendenden Christus. Unser Ziel oder unser Erfolg bemisst sich darum nicht daran, wie viele Menschen wir für Christus begeistern können. Unser Ziel – und das ist das einzige, worüber wir tatsächlich verfügen – ist die Treue gegen den Auftrag der uns gegeben ist. Ob tatsächlich Glauben geweckt wird, liegt in Gottes Hand.

5.3 Aspekte der Treue gegen den Auftrag

Liegt der Segen in Gottes Hand, so können wir in unserer Teilhabe an der Mission dennoch etwas tun. Hierzu noch einmal Bonhoeffer: „Nicht in elanlose Schwärmerei, sondern in zielbewussten

⁷⁹ <http://oekumene-jetzt.de/index.php/aufruf-im-wortlaut> (aufgesucht am 4.10.2012).

⁸⁰ Vgl. dazu Seitz, Zukunft, 250: „Das Ineinander der Kirchen, eine innergeschichtliche Einheit der Christenheit ist wahrscheinlich nicht zu erhoffen, vielleicht auch nicht zu erstreben. Sie könnte den Martyrien der letzten Zeit vorbehalten bleiben.“

⁸¹ DBW IV, 198.

Gehorsam gegen die Verheißung Gottes führt die Erweckung.“⁸² In der Teilhabe an seiner Mission gibt Gott uns Handlungsspielraum. Diesen gilt es zu gestalten und zu nutzen. Darin zeigt sich unsere Treue gegen den Auftrag, den wir von ihm haben. In diesem Sinne, will ich auf einige Aspekte hinweisen, die mir in unserer gegenwärtigen Lage wichtig erscheinen.

a) Der Zusammenhang von Mission und Diakonie ist ein wichtiger Schlüssel in der Erfüllung unseres Auftrages.⁸³ Der Kirchengeschichtler Christoph Marksches hat untersucht, was zum Erfolg des Christentums in den ersten Jahrhunderten beigetragen hat. Als einen entscheidenden Faktor nennt er die „intensive Sozialdiakonie der Christen, ihre Vorsorge für Arme, Witwen und Waisen, für alte und kranke Menschen“⁸⁴. Der über mehrere Jahrhunderte lang anhaltende Dienst der Christen in der Diakonie veränderte das Gesicht der Antike. Marksches sieht in der Diakonie auch im 21. Jahrhundert ein Potenzial des Christentums.⁸⁵ Der diakonische Einsatz von Christen in und außerhalb verfasster diakonischer oder sozialer Einrichtungen wird immer wichtiger.

So sieht es auch der Ratsvorsitzende der EKD, Präses Nikolaus Schneider, der unter Bezug auf das ökumenische Missionspapier „Code of Conduct in Mission“ festhält: »Ein für mich wichtiger und nachdenkenswerter Akzent dieses Dokumentes ist, dass in ihm Mission als „Zeugnis im Wort“ und Mission als „Zeugnis in der Tat“ aufeinander bezogen sind. Missionarische Wort-Dienste und diakonische Dienste werden als komplementäre Äußerungen der „einen Mission“ dargestellt.«⁸⁶

b) In den letzten Jahren sind die Kirchen sehr darum bemüht, das ehrenamtliche Engagement neu zu würdigen und zu fördern. Dies geschieht zum Teil vor dem Hintergrund, dass immer weniger hauptamtliche Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Diese äußere Gegebenheit sollte uns nicht mehr als der Anlass sein, auf das theologisch Gebotene zu achten. Der Auftrag Jesu Christi gilt der Gemeinde als ganzer, nicht nur oder in besonderer Weise den hauptamtlichen Mitarbeitern. Bonhoeffer betont diese Erkenntnis ebenfalls. Zum einen ist es die notwendige Konsequenz des Verständnisses der Kirche als „Christus als Gemeinde existierend“⁸⁷. Wenn Christus der Sendende ist und durch seinen Geist in seiner Gemeinde lebt, dann ist auch die ganze Gemeinde an der Sendung Christi beteiligt. Bonhoeffer schließt daraus, dass der „Bringer dieses Wortes [gemeint ist das Wort Gottes] ... nicht ein Einzelner, sondern die Gemeinde“⁸⁸ ist. Ganz ähnlich spricht die Synode in Leipzig davon, dass

⁸² DBW XIV, 935.

⁸³ Vgl. Kundgebung Leipzig, 43.

⁸⁴ Marksches, Christoph: Die Chancen des Christentums im ersten und im einundzwanzigsten Jahrhundert (=Marksches, Chancen); in: Reform, Reformen, Reformation. Vorträge zur Geschichte des Christentums und seiner jüdischen Vorgeschichte, hrsg. v. Andreas Graf von Hardenberg, Berlin 2011, 424.

⁸⁵ Marksches, Chancen, 428-429.

⁸⁶ a) Schneider, Nikolaus: Christliche Mission heute. Vortrag bei der Jahrestagung DGMW am 6. Oktober 2011 in Leipzig, 6:

[http://www.ekd.de/download/Vortrag_des_RV_zur_Jahrestagung_DGMW_Leipzig_\(6.10.2011\).pdf](http://www.ekd.de/download/Vortrag_des_RV_zur_Jahrestagung_DGMW_Leipzig_(6.10.2011).pdf) (aufgesucht am 4.10.2012).

b) <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-programme/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/das-christliche-zeugnis-in-einer-multireligioesen-welt.html> (aufgesucht am 4.10.2012).

⁸⁷ DBW I, 87.

⁸⁸ DBW XIV, 515-516.

jeder „Christ ... an seinem Platz ein Botschafter Jesu Christi“⁸⁹ ist. Ich ergänze: Jeder Christ, nicht als Einzelner, sondern als Teil der Gemeinde als ganzer.

In diesem Zusammenhang ist noch ein Punkt zu beachten, der gerne übersehen wird. Wer von der Mission erreicht wird, wird selbst Träger der Mission. Bonhoeffer spitzt es zu: „Mit dem *Christwerden* beginnt sofort die Gewinnung des anderen.“⁹⁰ Erst, wenn wir dies ernstnehmen, nehmen wir die Menschen, denen wir das Evangelium verkünden, als mündige Subjekte ernst. Anderenfalls belassen wir sie – trotz aller gegenteiliger Beteuerungen – im Status des Objektes.

c) Ein dritter Aspekt. Wenn Mission der Gemeinde als ganzer anvertraut ist, dann durchzieht die Mission alles Handeln der Gemeinde. Diese missionarische Durchdringung aller kirchlichen Aktivitäten muss noch weiter voranschreiten. Ich will dies noch einmal mit einem Bonhoefferzitat verdeutlichen. In seiner Seelsorgevorlesung vom 26. Februar 1936 schildert Bonhoeffer den engen Zusammenhang von Seelsorge und Evangelisation.⁹¹ Anhand von fiktiven Gesprächen erläutert er, wie Jesus Christus im seelsorglichen Gespräch zum Thema gemacht wird und wie darin zum Glauben gerufen wird. Dabei wird deutlich, dass Seelsorge eine „eminent missionarische Zielsetzung“⁹² hat. „Seelsorge ist Verkündigung an den Einzelnen.“⁹³ Nun muss man im Einzelnen nicht Bonhoeffers Gesprächstechniken folgen. Die Seelsorgetheorie und –ausbildung ist glücklicherweise vorangeschritten. Leider scheint ihr dabei manchmal vor lauter Empathie die missionarische oder kerygmatische Dimension verloren gegangen zu sein. Das gilt es wiederzugewinnen. Entsprechendes gilt auch für die anderen kirchlichen Handlungsfelder.

d) Christoph Marksches nennt als weiteren Erfolgsfaktor des antiken Christentums, dass die Botschaft des Evangeliums einerseits einfach zu verstehen und praktisch im Leben umzusetzen und gleichzeitig gedanklich tiefsinnig ist. Das Evangelium war dadurch für eine Vielzahl von Menschen unterschiedlicher Schichten und Bildungshintergründe interessant.⁹⁴ Sie ahnen es, dass ich im Anschluss an Marksches⁹⁵ auch heute darin eine Chance des christlichen Glaubens sehe. Die Einfachheit des Glaubens scheint in unserem intellektuellen Deutschland hingegen hinter einer langen Geschichte theologischer Theoriebildung verborgen zu sein. Die Suche nach einer einfachen Sprache des Glaubens⁹⁶ ohne eine Verflachung ist darum eine vordringliche Aufgabe. Mit Worten von Christoph Marksches gesagt: „Wir müssen darauf achten, so vom Christentum zu reden, dass die Einfachheit dieser Botschaft ebenso deutlich wird wie ihre Tiefe.“⁹⁷ In der missionarischen Bildungsinitiative des EKD-Reformprozesses⁹⁸ mit dem Projekt *Erwachsen Glauben*⁹⁹ sehe ich eine Chance dazu.

⁸⁹ Kundgebung Leipzig, 43.

⁹⁰ DBW XVI, 498-501, zitiert nach Abromeit, *Religionslose*, 81.

⁹¹ Vgl. DBW XIV, 575-579. Abromeit, *Religionslose*, 77-78.

⁹² Abromeit, *Religionslose*, 77.

⁹³ DBW XIV, 555.

⁹⁴ Vgl. Marksches, *Chancen*, 425-426.

⁹⁵ Vgl. Marksches, *Chancen*, 429-430.

⁹⁶ Bereits bei der Gründung des Greifswalder Institutes zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, habe ich auf diesen Punkt aufmerksam gemacht und eine der vornehmsten Aufgaben des Institutes in der Entwicklung einer „elementarisierte[n] Theologie“ gesehen. Abromeit, *Religionslose*, 83.

⁹⁷ Marksches, *Chancen*, 430.

⁹⁸ http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/themen_projekte/bilungsinitiative.html; <http://www.a-m-d.de/erwachsen-glauben-glaubenskurse/index.htm> (aufgesucht am 4.10.2012).

e) Im Gespräch mit vielen Menschen, mit Gemeindegliedern, Mitarbeitern und Pfarrerinnen und Pfarrern höre ich immer wieder, dass wir mehr inhaltlich arbeiten und uns weniger mit unseren eigenen Strukturen befassen sollten. In Bezug auf meine eigene Kirche muss ich auch tatsächlich sagen, dass der Fusionsprozess zur Nordkirche viele Energien gebunden hat. Nun jedoch werden Kräfte für die Arbeit mit den Menschen frei. Dennoch gilt, dass wir als Kirche uns immer mit unseren Strukturen befassen müssen. Wir müssen dies um der Mission willen tun. Barmen III¹⁰⁰ hat uns gelehrt, dass auch die Ordnung der Kirche eine verkündigende Funktion hat. Unter sich verändernden Bedingungen, muss sich darum die Ordnung und Struktur der Kirche verändern. Der Reformprozess Kirche der Freiheit beschäftigt sich deswegen zu Recht mit Fragen der Ordnung und Struktur der Kirche. Und es ist richtig, dass um strukturelle Veränderungen gestritten wird, ob sie der Erfüllung des Auftrags behilflich sind oder nicht. Bereits Bonhoeffer schlägt so radikale Maßnahmen vor, wie die Pfarrer aus den Dörfern abzuziehen, wo nur noch drei oder vier Gemeindeglieder zum Gottesdienst kommen und sie stattdessen überparochial mit volksmissionarischen Aufgaben zu betreuen.¹⁰¹ Man könnte dies als eine frühe Form von Regionalisierung verstehen. Auch, wenn es manchmal lästig erscheint, das Ringen um die Gestalt der Kirche dient dem missionarischen Auftrag. Freilich kann sich Mission nicht nur darauf beschränken.

f) Ein letztes. Die Synode in Magdeburg 2011 hat auf das Thema der Erschöpfung im Zusammenhang mit Mission aufmerksam gemacht. Sie warnt vor einem Aktionismus und fordert stattdessen, „Konzentration und Neuorientierung auch im Loslassen.“¹⁰² Man könnte sagen: Wir dürfen uns nicht verzetteln.

Diese Aspekte sind heute alle bekannt. Die Synodenpapiere und EKD-Texte zeugen davon. Doch ist unsere Kirche missionarischer geworden? Der frühere rheinische Oberkirchenrat und Evangelist Klaus Teschner hat einmal gesagt: „Die Papierlage zur Evangelisation ist so gut wie nie.“ Was können wir tun, dass unsere Kirche aber nicht nur auf dem Papier, sondern auch in ihrem Handeln missionarischer wird?

6. Missionarische Kirche?!

Die Frage nach der missionarischen Kirche hat zwei Aspekte. Zum ersten: Was ist eine missionarische Veranstaltung? Mit dieser Frage habe ich begonnen. Konkret mit dem *filmkunstfest on Tour in Mecklenburg-Vorpommern*. Was würden Sie sagen? Hätten Sie das filmkunstfest mit Mitteln aus dem Haushalt für besondere missionarische Aktivitäten gefördert?

Ich denke nicht, dass dies eine missionarische Veranstaltung ist. Die Sache könnte aber eine missionarische Dimension haben. Denn zu den Themen, die in den Filmen behandelt werden, hat der Glaube an Jesus Christus etwas zu sagen. Nach den Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus und der Schuld, die die Kirchen hier auf sich geladen haben, ist es nicht mehr möglich, einer rechtsextremen Ideologie, die andere Ethnien gegenüber dem deutschen Volk als minderwertig ansieht, anzuhängen und gleichzeitig Christ zu sein. Wer Christ wird, muss sich von den Nazis abwenden.

⁹⁹ <http://www.kurse-zum-glauben.de/> (aufgesucht am 4.10.2012).

¹⁰⁰ EG 810 (Stammausgabe EKD).

¹⁰¹ Vgl. DBW XVI, 498-501. Abromeit, Religionslose, 80.

¹⁰² Kundgebung Magdeburg, Abschnitt Aufbrechen.

Missionarische Kirche? Das war meine zweite Frage, die ich zu Beginn gestellt habe. Ich denke, es ist deutlich geworden, Kirche kann gar nicht anders als missionarisch zu sein, oder sie ist nicht mehr Kirche Jesu Christi. Auf diesem einmal eingeschlagenen Weg zu bleiben und mutig weiterzugehen, ist die Aufgabe, die sich unserer Generation stellt. Letztlich wird auf diesem Weg mehr in Bewegung geraten, als dass zu den vorhandenen Aktivitäten einige hinzukommen. Wir werden Manches weglassen und Anderes neu beginnen. Das Wichtigste ist, dass sich die Mentalität wandelt. Kirche ist nicht für sich, sondern „für andere da“. Unsere Kirche wird sich auf diesem Weg wandeln oder sie wird untergehen. Das verhüte Gott!